

Darmstädter Atheneforum [Hrsg.]

Katastrophen

Herausforderungen und Chancen



Nomos

Darmstädter Atheneforum [Hrsg.]

Katastrophen

Herausforderungen und Chancen



Nomos

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-4112-0 (Print)

ISBN 978-3-8452-8421-7 (ePDF)

1. Auflage 2018

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Wenn man ein Buch über Katastrophen herausgeben möchte, so verändert sich ein wenig der Blick auf die eigene Tätigkeit. Überall begegnen einem kleinere Katastrophen. Meist ist man freilich selbst daran schuld. Bei genauerem Hinsehen fällt auf, dass es sich bei diesen kleinen Katastrophen zudem in der Regel um ganz gewöhnliche Probleme handelt, wie sie im Alltag immer wieder auftauchen und die nur eben abhängig von dem geplanten Vorhaben oder der Situation sind, in der man sich gerade befindet. Da hat man als Student die Veranstaltung, durch die man durchgefallen ist, als junge Mutter das Kind, das partout nicht einschlafen möchte, das Auto, das einem auf dem Weg zur Arbeit kaputt gegangen ist oder aber die Heizung, die im Winter nicht anspringt. Gerne wird hier im Alltag der Begriff der Katastrophe verwendet, und das obwohl in den Nachrichten von Krieg berichtet wird, oder von Hungersnöten, von Menschen, die alles verloren haben und auch obwohl man selbst vielleicht schon den Tod eines lieben Angehörigen erlebt hat, oder trotz einer guten Ausbildung bestenfalls einem Leben in kurzen Arbeitsverhältnissen entgegenblickt, nicht wissend, wo man eventuell in zwei oder drei Jahren leben wird, ob man eine halbe oder ganze Stelle haben wird oder gar in welchem Bereich man arbeiten wird. Für all das wird gerne der Begriff *Katastrophe* verwendet, trotz unterschiedlicher Härte des Schicksalsschlags, trotz einer sich massiv unterscheidenden Zahl von Betroffenen. Das alles steht hier nicht mit der Absicht, zwischen den Zeilen ein „stell dich nicht so an“ zu etablieren, sondern um die Vielfältigkeit des Begriffs Katastrophe aufzuzeigen. Katastrophen sind gesellschaftlich relevante Phänomene und insofern ist die Wissenschaft dazu verpflichtet, sich diesem Phänomen zu widmen. Dieser Aufgabe ist sie in den vergangenen Jahren immer wieder nachgekommen und auch dieses Buch soll einen Beitrag dazu leisten.

Entstanden ist es auf der Basis einer Tagung, die 2015 an der TU Darmstadt stattfand. Veranstalter war das Darmstädter Atheneforum e.V., ein Verein, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, gezielt den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern. Selbst als studentische Initiative entstanden, hat es in den vergangenen Jahren drei Tagungen für angehende DoktorandInnen und Studierende in der Abschlussphase ihres Studiums veranstaltet und gibt nun auch ein zweites Buch heraus. Das Atheneforum lebt in ers-

Vorwort

ter Linie von ehrenamtlichem Engagement, weshalb das Buch nur dank der Arbeit seiner Mitglieder entstehen konnte, denen hier allen gedankt sein soll. Danken möchte ich hier aber auch der Technischen Universität Darmstadt für ihre langjährige finanzielle und ideelle Unterstützung. Danken auch der Nomos-Verlagsgesellschaft, insbesondere Frau Beate Bernstein, die uns bei den beiden Publikationen immer mit Rat und Tat zur Seite stand. Zuletzt gilt mein Dank natürlich allen Autoren, die ihre Forschung in diesem Band der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Robert Eydam, Vorsitzender des Darmstädter Atheneforum e.V.
Darmstadt März 2018

Inhalt

Einführung	9
<i>Robert Eydam</i>	
1. Der Umgang römischer principes mit Naturkatastrophen auf der italischen Halbinsel während der iulisch-claudischen und flavischen Dynastie	21
<i>Hanno Kempken</i>	
2. Mantik und Politik. Astrologische Prophezeiungen als Auslöser persönlicher Katastrophen habsburgischer Kaiser des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit	47
<i>Christine Kögler</i>	
3. Die Lloyd's List – Der Umgang mit maritimen Katastrophen im 19. Jahrhundert	63
<i>Stefan Geissler</i>	
4. Katastrophe im Fokus – Überlegungen zur fotografischen Dokumentation der Überschwemmung von Klausen (1921)	89
<i>Jutta Profanter</i>	
5. Historisch-geowissenschaftliches Wissen und die Möglichkeit der Prävention von Katastrophen	109
<i>Katrin Fischer</i>	
Personen- und Sachregister	157

Einführung

Von Robert Eydam

Wenn in der Tagesschau von einer Überschwemmung an irgendeinem Ort der Welt berichtet wird, so sind dies für gewöhnlich Nachrichten über Zerstörung. Es wird das Leid der Betroffenen gezeigt, die eventuell ihren Hausrat verloren haben, weil ein Fluss über die Ufer getreten ist, überschwemmte Keller, überflutete Straßen, die Probleme von Feuerwehr und Technischem Hilfswerk die Schäden zu beheben. Abhängig vom Land kann es dann eventuell in der Folge zu Seuchen kommen, und zu Hungersnöten. Meist wird dann zum Abschluss noch zu Spenden aufgerufen und Caritas, Diakonisches Werk, Rotes Kreuz und andere Hilfsorganisationen haben eventuell gesonderte Spendenkonten eröffnet.

Eine gänzlich andere Einstellung zu Überschwemmungen herrschte beispielsweise im Alten Ägypten. Die jährlichen Nilhochwasser, die fruchtbaren Schlamm anspülten, waren Garant guter Ernten und insofern wichtigste Stütze des Wohlstandes. Eines Wohlstandes, der über die Jahrhunderte nicht nur für Ägypter von Nutzen war, sondern der auch das Interesse auswärtiger Mächte weckte. In der römischen Kaiserzeit war Ägypten Kornkammer des Reiches und wurde dann auch nicht wie eine gewöhnliche Provinz von einem Senator verwaltet, sondern von einem in besonderem Maße vom Kaiser abhängigen ritterlichen Prokurator.¹ Die antiken ägyptischen Bilder sind dementsprechend auch andere. So zum Beispiel die hellenistische Statuengruppe „der Nil“ die heute in den vatikanischen Museen zu bewundern ist:

Sie zeigt eine weise aussehende männliche Figur auf einer Sphinx ruhend mit einer Reihe spielender Knaben um sich herum. Einer der Knaben thront auf einem bis an den Rand reich gefüllten Füllhorn. Krokodile und anderes Getier komplettieren die Szenerie. Das Gewand der zentralen männlichen Statue sowie sein Haupt- und Barthaar scheinen weich zu fließen. Dieses Meisterwerk antiker Bildhauerkunst zeigt eindrücklich, wie

¹ Vgl. Werner Dahlheim: Geschichte der römischen Kaiserzeit, München ³2003 (=OGG 3), besonders deutlich S. 44.

wichtig der Nil als Lebensader für die antiken Menschen war. In positiver Bildersprache wird hier implizit aber doch deutlich auch auf die segenspendenden Hochwasser angespielt. Natürlich ist auch das antike Bild nicht uneingeschränkt positiv. So war man beispielsweise abhängig davon, dass das Hochwasser auch wirklich immer zur selben Zeit kam, sodass es die Ernte nicht zerstörte, sondern eben bewässerte und düngte. blieb das Hochwasser einmal ganz aus, oder fiel zu niedrig aus, so hatte das fatale Folgen für die Bevölkerung. So wird der Nil in einem altägyptischen Hymnus angefleht, fruchtbar zu sein und es wird ihm zugesprochen, dass man ohne ihn nirgends leben könne. Die Bedeutung des Nilhochwassers hatte selbst für den Pharao und das gesamte politische System zentrale Bedeutung. Da der Nil das gesamte Wirtschaftssystem beeinflusste und der Pharao die Verantwortung für die Versorgung innehatte, konnte bei einem längeren Ausbleiben der Fluten oder einer niedrigen Flut die Position des Herrschers empfindlichen Schaden nehmen, womöglich lässt sich sogar der Untergang des Alten Reiches auf diese Weise erklären.² Der entscheidende Unterschied zwischen den Nilhochwassern im Alten Ägypten und modernen Überschwemmungen liegt wohl im Umgang mit dem Ereignis. Sind moderne Gesellschaften nicht mehr auf die Düngung durch fruchtbaren Schlamm angewiesen oder transportiert der Fluss eventuell gar nichts von dem Gut, so kann das Hochwasser keine positiven Folgen haben. Menschliche Siedlungen, die aus wirtschaftlichen Gründen am Fluss liegen, werden betroffen und es muss den Menschen daher gelegen sein, das Hochwasser durch Ingenieursmaßnahmen abzuwehren. Im Alten Ägypten lebte und arbeitete man nicht so sehr gegen das Hochwasser, sondern mit ihm; das erforderte freilich ebenfalls einen immensen Einfallsreichtum. So musste die Frequenz der Überschwemmung in irgendeiner Weise verschriftlicht werden, Land musste zugeteilt und Arbeiten koordiniert werden, Kalender sowie ein Beamtenapparat wurden also nötig.³ Als sich nun auch am Nil die Voraussetzungen änderten, andere Prioritäten in den Vordergrund rückten, die Bevölkerung zunahm, die landwirtschaftlichen Erträge auf anderem Weg verbessert werden konnten. Als zu guter Letzt mit dem Assuan-Staudamm der wertvolle Schlamm zu früh auf den Grund ei-

2 Vgl. Christine Strauss-Seeber: *Der Nil. Lebensader des alten Ägypten*, München 2007 S. 53 f. darin auch der Hymnus S. 15–17, sowie Martin Bommas: *Das Alte Ägypten* Darmstadt 2012, S. 35.

3 Vgl. hierzu Strauss-Seeber 2007 bes. S 13 f. sowie 38 f. und S. 50–61.

nes Stausees absank⁴, so musste sich auch die moderne ägyptische Sichtweise auf die Nilhochwasser verändern.

So oder so wurde an dem genannten Beispiel aber eines deutlich. Ob ein Ereignis als Katastrophe oder als Notwendigkeit wahrgenommen wird, hängt in erster Linie nicht mit dem Ereignis selbst zusammen, sondern mit den Auswirkungen dieses Ereignisses auf unsere Welt und unsere Gesellschaft. Nur wenn menschliches Leben direkt negativ davon betroffen ist, so spricht man von einer Katastrophe, ein Begriff, der der ursprünglichen Wortbedeutung nach lediglich „extreme Wendung“ bedeutet und aus der antiken Dramentheorie stammt. Erst in der Frühen Neuzeit wurde der Begriff dann negativ konnotiert.⁵ Max Frisch brachte das auf folgende Formel: „Katastrophen kennt allein der Mensch, sofern er sie überlebt; die Natur kennt keine Katastrophen.“⁶

Katastrophen nehmen eine gewisse Doppelfunktion ein. Die Bewertung eines Ereignisses als Katastrophe hängt, wie oben gezeigt, von unserer Sichtweise auf das Ereignis ab. Eine Katastrophe kann aber auch ganze Denksysteme beeinflussen: Im Jahre 1755 traf die Stadt Lissabon ein schweres Erdbeben sowie ein Tsunami. Die Stadt wurde dabei größtenteils zerstört. Nicht nur, dass das heutige Erscheinungsbild der portugiesischen Stadt durch die Katastrophe mitbeeinflusst ist, das Ereignis erschütterte die bis dahin sehr optimistische Denkweise der frühen Zeit der Aufklärung – wonach alles immer besser werden würde – schwer, ließ zunehmend auch Dystopien als möglich erscheinen und ließ die Zukunftseinschätzungen zunehmend vorsichtiger werden. Der zu der damaligen Zeit weitver-

4 Vgl. zur veränderten Situation und den veränderten Anforderungen Strauss-Seeber 2007 S. 175–180, die dies auf verschiedene Staudammprojekte bezieht. Speziell den Assuanstaudamm betrachtet ein Bericht der KFW aus dem Jahre 1986: Kreditanstalt für Wiederaufbau: Der Assuan-Staudamm und seine Folgen. Aussagen und Ergebnisse eines multidisziplinären Sachverständigengesprächs im Auftrage des BMZ veranstaltet von 20.-21. Februar 1986 in Frankfurt. Zusammenfassender Bericht und Einzelbeiträge, Frankfurt a.M. 1986, besonders S. 13–15, sowie der in dieser Publikation enthaltene Bericht von Winfried Blum, S. 38–44.

5 Vgl. Gerrit Jasper Schenk: Einleitung, in: Schenk u.a. (Hrsg.): Mensch. Natur. Katastrophe. Von Atlantis bis heute. Begleitband zur Sonderausstellung, Mannheim 2014 (=Publikation der Reiss-Engelhorn-Museen 62), S. 15–26, hier S. 17.

6 Max Frisch: Der Mensch erscheint im Holozän. Eine Erzählung, Frankfurt a.M. 1979, S. 103.

breitete gedankliche Grundsatz Alexander Popes „Whatever is is right“ war angesichts der Katastrophe nicht mehr länger haltbar.⁷

Das Ereignis hatte zudem auch politische Folgen. Da der portugiesische König Joseph I. bei Maßnahmen zur Linderung der Not keine gute Figur abgab, gelang es einem anderen, sich zu profilieren. Sebastio José de Carvalho e Mello organisierte nicht nur die direkten Maßnahmen, wie die Bergung und die Bestattung der Leichen, das Vorgehen gegen Plünderer und selbstverständlich auch die Beseitigung der Trümmer; er stieg dadurch auch in Portugals politischer Riege auf und modernisierte nicht nur die Stadt Lissabon, sondern baute auch gleich die Machtstrukturen der portugiesischen Monarchie um.⁸

Katastrophen bieten, wie das Beispiel Lissabon zeigt, ungeahnte Profilierungsmöglichkeiten. Es ist hierbei nicht nötig, den Blick in allzu große geographische oder historische Ferne schweifen zu lassen, ein Blick auf die Bundestagswahl 2002 in Deutschland zeigt die Möglichkeiten, sich während einer Notlage zu profilieren sehr eindrücklich: Die Rot-Grüne Regierung, die 1998 Helmut Kohls Kanzlerschaft beendet hatte, stand schon eine Weile in der Kritik und es war fraglich, ob sie auch nach der Wahl am 22. September noch im Amt sein würde und ob Bundeskanzler Gerhard Schröder nach nur einer Legislaturperiode sein Amt verlieren würde. Bei der Sonntagsfrage vom 1. August des Jahres stand die SPD bei nur 34% Zustimmung, die Union hingegen bei 43%, da auch die Grünen hinter der FDP zurücklagen, sah also die Lage nur knapp zwei Monate vor der Wahl recht eindeutig aus. Einen Monat später bei der Sonntagsfrage vom 4. September hatte die SPD mit der Union gleichgezogen und dieses Ergebnis dann auch bis zur Wahl gehalten. Da die Grünen gleichzeitig

7 Vgl. hierzu u.a. Liselotte Homering: Das Erdbeben von Lissabon 1755. Wie eine Naturkatastrophe Eingang ins kollektive Gedächtnis fand, in: Schenk u.a. (Hrsg.): *Mensch. Natur. Katastrophe. Von Atlantis bis heute. Begleitband zur Sonderausstellung*, Mannheim 2014 (=Publikation der Reiss-Engelhorn-Museen 62), S. 119-128, hier S. 121 f.

8 Vgl. Homering 2014, S. 120 f. sowie Gerhard Lauer/Thorsten Unger: *Angesichts der Katastrophe. Das Erdbeben und der Katastrophendiskurs*, in: Gerhard Lauer, Thorsten Unger (Hrsg.): *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2008, S. 13-46, hier S. 38.

auch die FDP überholten, reichte es zur Weiterführung der Rot-Grünen Regierung.⁹

Was war geschehen? Sicher greifen hier monokausale Erklärungsansätze zu kurz. Ein wichtiger Aspekt für die gewachsene Unterstützung der SPD mag jedoch im Auftreten des Bundeskanzlers während eines europa-weiten aber insbesondere Deutschland hart treffenden Hochwassers zu finden sein. Gerhard Schröder reiste schnell in die betroffenen Gebiete und war vor Ort und damit präsent. Das Bild des Bundeskanzlers in Gummistiefeln wurde in allen Medien gezeigt. Es muss nicht extra betont werden, dass die Anwesenheit des Bundeskanzlers nicht zu sinkenden Pegelständen führte, und die vielen ungenannten Hilfskräfte haben bei Weitem mehr Sandsäcke gefüllt als der SPD-Politiker, doch die Symbolkraft der bei der Reise entstandenen Bilder war gewaltig. Hier konnte sich Schröder als charismatischer Macher zeigen, aber auch als ein Mann, der sich um sein Volk kümmert. Der Journalist Michael Stürmer kam dabei im Nachklang zu dem Schluss: „Der eine [Edmund Stoiber, Anm. R.E.] erwies sich als verlässlicher Verwaltungsmann, der andere [Gerhard Schröder Anm. R.E.] als Macher und begnadeter Populist.“¹⁰

Nicht immer gelingt es historischen oder politischen Persönlichkeiten, sich in solchen Fällen zu profilieren. Die römische Geschichtsschreibung beispielsweise erwähnt zahllose Beispiele für Hilfsmaßnahmen Kaiser Neros nach dem verheerenden Brand des Jahres 64 n. Chr. Die Bereitschaft, auf eigene Kosten und mit eigenem Personal Leichen und Schutt abzutransportieren, wird dem Kaiser vom Biographen Sueton als Vorwand für Leichenfledderei ausgelegt,¹¹ die vorbeugenden Maßnahmen, wie die Verbreiterung der Straßen nutzt Tacitus um auf den Unmut der Bevölkerung hinzuweisen, die sich über die zusätzliche Belastung durch die Sonneneinstrahlung beschwerte; zudem seien die Maßnahmen nur ergriffen worden, um die Gerüchte über die Schuld des Kaisers am Brand aus dem Wege zu

9 Die Zahlen und Informationen der Sonntagsfrage sowie die Wahlergebnisse stammen aus den FORSA-Untersuchungen aus dem entsprechenden Zeitraum. <http://www.wahlrecht.de/umfragen/forsa/2002.htm>, abgerufen am 24.1.2017.

10 Michael Stürmer: Als Schröder Stoiber im Hochwasser versenkte, 2012. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article108607179/Als-Schroeder-Stoiber-im-Hochwasser-versenkte.html>, abgerufen am 24.1. 2017.

11 Vgl. Suet. Nero 38.

räumen, was, wie Tacitus nicht versäumt mitzuteilen, gründlich misslang.¹²

Ein zentraler Aspekt bei einer Katastrophe ist nicht nur der Umgang mit ihren Folgen, seien es konkrete Maßnahmen zur Linderung der Not, wie das Befüllen von Sandsäcken, oder die Maßnahmen Carvalho e Mellos, sondern auch die Frage nach ihren Ursachen. Auch hier lohnt sich ein Blick auf das Erdbeben vom 1. November 1755 in Lissabon. Schon im 18. Jahrhundert wurden eine Reihe physikalischer Ursachen für Erdbeben diskutiert, das Phänomen der Kontinentaldrift war dabei aber noch unbekannt. Die Erklärungsansätze reichten daher von Dampfbildung, über elektrische Energie bis hin zu der Überlegung, ob nicht gar die Erde stabil bleibe, sich aber Schwerkraftverhältnisse kurzzeitig veränderten.¹³ Faszinierend deutlich dabei wird, dass schon die Wissenschaft des 18. Jhs. die Phänomene aus einem bekannten Bereich (Dampfmaschine, elektrische Energie...) auf einen anderen Bereich der Natur zu übertragen versucht, um diesen zu erklären. Daneben galt aber weiterhin auch die These einer Strafe Gottes, die gerade bei dem augenfälligen Datum des Bebens von Lissabon – dem Allerheiligentag – kurz nach der verheerenden Katastrophe große Beachtung fand.¹⁴

Auch die Vorhersage von Unglücksereignissen spielt eine entscheidende Rolle. Häufig durch Katastrophen vorangetriebene Innovationen sollten bei darauffolgenden Ereignissen Schlimmeres verhüten. Die Bauordnungen Neros, die unter anderem gegen den bei Großbränden in Städten auftretenden Kamineffekt, gerichtet waren, wurden bereits erwähnt. Beim Wiederaufbau Lissabons nach dem verheerenden Beben 1755 wurde bis heute recht erfolgreich versucht, die Häuser erdbebensicher zu machen.¹⁵ Technische Innovationen können aber auch den Blick auf Katastrophen verändern, wie das Beispiel zweier Vulkanausbrüche in Indonesien im 19. Jh. zeigt und deren Wahrnehmung durch die Weltöffentlichkeit deutlich

12 Vgl. zur gesamten Darstellung des Brandes bei Tacitus: Tac. Ann. 15, 38–44. Zur Motivation der Maßnahmen, um Gerüchte aus dem Weg zu räumen, besonders Tac. Ann 44.

13 Vgl. Lauer/Unger 2008, S. 16–19.

14 Vgl. Homering 2014, S. 120.

15 Vgl. ebd.

macht.¹⁶ Während der verheerende Ausbruch des Tamboras im Jahre 1815 zwar der Welt das *Jahr ohne Sommer* einbrachte, wobei diese klimatischen Auswirkungen vornehmlich Mitteleuropa und Nordamerika betrafen, es auf der iberischen Halbinsel hingegen sehr warm war, so wurden alle auf den Vulkanausbruch folgenden Phänomene eher als lokale Erscheinungen gedeutet. Ganz anders war es ein paar Jahrzehnte später beim Unglück von Krakatau. Die Welt war durch technische Innovationen enger zusammengewachsen und unterschiedlicher Luftdruck, Veränderungen der Pegelstände etc. konnten (wenngleich nur in einem nach heutigen Maßstäben vergleichbar dünnen Netz) weltweit gemessen und verglichen werden. Hier wurden deutlich die weltweiten Folgen eines lokalen Ereignisses untersucht, wenngleich sie sich nicht allzu sehr von den Folgen der Eruption des Tamboras knapp 70 Jahre zuvor unterschieden.¹⁷

Die Kenntnis über natürliche Vorgänge und ihre Vermessung hat aber wie gesagt auch ganz praktische Effekte. Katastrophen lassen sich auf diese Weise prognostizieren. Sehr simpel und bei jedem Hochwasser zu verfolgen, lässt sich z.B. der Pegelhöchststand an einem bestimmten Ort vorhersagen. So wird das Ergreifen präventiver Maßnahmen ermöglicht. Abhängig von der Art des zu erwartenden Unglücks lässt sich so beispielsweise eine Panik vermeiden und eine Atmosphäre der Ruhe etablieren. Ein Beispiel sei hier wiederum aus der römischen Geschichte gegriffen. Der Historiker Cassius Dio berichtet über Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.), dieser habe durch Anschlag öffentlich eine Sonnenfinsternis bekannt geben lassen, einschließlich ihrer Anfangszeit, ihrer Dauer und vor allem ihrer Ursachen. Was beim antiken Historiker folgt, ist eine recht genaue und korrekte Darstellung des Phänomens. Cassius Dio beschreibt auch gleich die Intention des Kaisers, der wegen der Verfinsterung Unruhen befürchtet haben soll.¹⁸ Diese Unruhen wären dann die eigentliche Katastrophe gewesen.

16 Vgl. hierzu Daniel Krämer: Der Ausbruch des Tamboras und das ‚Jahr ohne Sommer‘ 1816, in: Schenk u.a. (Hrsg.): *Mensch. Natur. Katastrophe. Von Atlantis bis heute. Begleitband zur Sonderausstellung, Mannheim 2014* (=Publikation der Reiss-Engelhorn-Museen 62), S. 79–84, sowie Matthias Dörries: Das ‚größte erdumspannende Experiment‘. Die Explosion von Krakatau im Jahr 1883, in ebd. S. 87–93.

17 Bes. deutlich hierzu Dörries 2014, S. 88.

18 Cass. Dio 60, 26.

So lässt sich weiterhin bei einer Katastrophe nicht nur die Frage nach Ursachen, sondern eventuell sogar nach Urhebern stellen. Nicht immer sind Katastrophen Naturkatastrophen in dem Sinne, dass ein nicht von Menschen erzeugtes Ereignis die Ursache ist. Großbrände können von Menschen absichtlich oder unabsichtlich verursacht worden sein, neben der absichtlichen Brandstiftung, wird alljährlich nach langen Trockenperioden bei Waldbrandgefahr davor gewarnt, offenes Feuer im Wald zu entzünden. Gerade in der aufgeheizten Debatte der Erderwärmung, der derzeit sicher brisantesten Katastrophendebatte in der medialen Öffentlichkeit, wird diskutiert, inwieweit diese menschengemacht ist, oder auch, ob ein anderes Verhalten die Klimaveränderungen stoppen oder zumindest abmildern könnte.

Gelegentlich handelt es sich bei Katastrophen um eine Verbindung von natürlichen und menschengemachten Ursachen. Sehr deutlich lässt sich dies am Beispiel der Atomkatastrophe von Fukushima aus dem Jahre 2011 zeigen. Der Tsunami, der vor allem die ostjapanische Region Tohoku traf, hinterließ bereits eine gewaltige Zerstörung, in Erinnerung blieben aber vor allem seine Auswirkungen auf das Kernkraftwerk Fukushima Daiichi, wo es infolge des Bebens zu einer Kernschmelze kam.

Bis zu diesem Punkt wurden vornehmlich wirtschaftliche, politische oder kulturelle Aspekte von Katastrophen untersucht. Katastrophen haben aber immer auch und vielleicht sogar vor allem eine soziale Komponente, wie das weiter oben genannte Zitat Max Frischs schon zeigte. Aus diesem Grunde haben sich insbesondere die Gesellschaftswissenschaften der Thematik nochmal auf ganz eigene Weise genähert. Sie untersuchen die Resilienz bzw. Vulnerabilität einer Gesellschaft als die bei einer Katastrophe entscheidenden gesellschaftlichen Faktoren. Die beiden Begriffe sind hier als Gegensatzpaar zu verstehen, welches die Auswirkungen einer Katastrophe auf eine Gesellschaft beschreibt. Vulnerabilität wird hier als Anfälligkeit einer Gesellschaft für Zerstörungen durch eine Katastrophe verstanden. Allgemein zeigt sich, dass ein beispielsweise auf der Richterskala vergleichbar schweres Erdbeben in einem Staat wie Haiti schwerere Folgen hat als in den USA. Es kann hierbei sein, dass rein quantitativ gesehen, der entstandene Schaden (z.B. durch Zerstörungen von Privathaushalten) in den USA höher ist, der prozentuale Schaden an der gesamten Wirtschaftsleistung gemessen jedoch Haiti schwerer trifft. Ein wirtschaftlich stärkeres und höherentwickeltes Land kann also die Schäden leichter kom-

pensieren als ein Drittweltland.¹⁹ Resilienz hingegen beschreibt die Fähigkeit einer Gesellschaft, sich nach einem katastrophalen Einschnitt schnell wieder zu erholen.²⁰ Auch hier haben es, zumindest wenn man rein die Infrastruktur betrachtet, Gesellschaften und Staaten auf einem hohen wirtschaftlichen Niveau verständlicherweise leichter, bei einer Betrachtung der Lebens- und Gedankenwelt können hingegen andere Faktoren ausschlaggebend sein.

Der menschliche Umgang mit Katastrophen hat immer auch eine immens starke psychologische Bedeutung. Gefühle wie Angst und Furcht vor der Katastrophe, Panik nach oder während der Katastrophe gehören seit der Antike zum festen Element der Darstellung. Plinius d. Jüngere beschreibt eindrücklich die Reaktionen der Bevölkerung nach dem verheerenden Ausbruch des Vesuvs 79 n. Chr.²¹ Schreiende Menschen und verzweifelte Hilferufe der direkt Betroffenen gehören ebenso dazu, wie eine Art interessierte Faszination bei den nur mittelbar am Unglück Beteiligten, wie Plinius es selbst ist. Ähnlich eindrücklich schildert Cassius Dio die Panik der Menschen beim schon betrachteten Brand Roms 64 n. Chr.²² Mag es sich hierbei um topische Darstellungen handeln, so lässt sich interessanterweise schon in der Antike auch ein beinahe akademischer Diskurs über die Gefühlslage erkennen. Der Philosoph Seneca arbeitet beispielsweise anhand der Reaktion der Menschen bei einem Erdbeben in Kampagnien aus dem Jahre 62 n. Chr. heraus, dass gerade Erdbeben die menschlichen Grundfeste erschüttern.²³ Dass die Erde stillsteht und ein fester Grund ist, wird durch das Beben negiert und bringt Menschen daher aus der Fassung.

Dennoch zeigt gerade das Beispiel des Kampanienbebens auch den häufig fast selbstverständlichen Umgang mit Katastrophen. Bereits dieses

19 Vgl. zur Vulnerabilität bes. Ben Wisner u.a.: *At Risk. Natural Hazards, peoples vulnerability and disasters* London/New York 2004, S. 11–20. Und Ria Hadajat: *Risikowahrnehmung und Katastrophenvorbeugung am Merapi in Indonesien* Bonn 2001, S. 9–13.

20 Vgl. Zur Resilienz z.B. sehr eindrücklich Dieter Schott: *Resilienz oder Niedergang? Zur Bedeutung von Naturkatastrophen für Städte in der Neuzeit*, in: Ulrich Wagener (Hrsg.): *Stadt und Stadtverderben*. 47. Arbeitstagung in Würzburg, 21.–23. November 2008, Ostfildern 2012, S. 11–32, bes. S. 13 f.

21 Vgl. Plin. Ep 6, 16 und 6, 20, bes. darin 6, 20, 15.

22 Cass. Dio 62, 16–18.

23 Vgl. hierzu v. A. Holger Sonnabend: *Naturkatastrophen in der Antike. Wahrnehmung – Deutung – Management*, Stuttgart/Weimar 1999, S. 55–57.